

Zum Tode von Detlef Knopf

Ich möchte über eine kleine Sache sprechen, die ein Zeichen für die Verbundenheit zwischen Detlef und mir ist. Vielleicht hat es damit zu tun, dass Detlef und ich beide aus Westfalen sind, er mehr aus Ostwestfalen, ich mehr aus Westwestfalen, falls es den Begriff überhaupt gibt, aber die kleine Differenz störte uns nicht weiter, denn uns verband, neben vielem anderen, eine Freude an der Möglichkeit, durch unscheinbare sprachliche Äußerungen, größte Verwirrung zu stiften. Wir hatten nämlich zusammen eine Entdeckung gemacht, und über diese Entdeckung haben Detlef und ich dann eine Theorie entwickelt.

Was war nun unsere Entdeckung?

Unsere Entdeckung war das Wort „wie“. „Wie wie?“ werden Sie jetzt fragen und daran kann man sehen, wie gut wir unsere Erkenntnis didaktisch aufbereitet haben, denn nun sind wir mitten drin:

Wenn man einem Westfalen etwas erzählt, dann will man ihm vielleicht durch die Erzählung eine Freude machen, zumindest ihm etwas mitteilen, was er noch nicht weiß, ihn dadurch innerlich bereichern. Dabei setzt man voraus, dass der Westfale etwas hören will, etwas zur Kenntnis nehmen will, sein Wissen differenzieren will. Das ist eine zumindest gewagte Annahme, denn oft genug fühlt sich der Westfale durch solche Anmutungen gestört, empfindet sie als Zumutung und versucht sich dagegen zur Wehr zu setzen. Nun ist der Westfale aber nicht wirklich aufsässig, er sagt nicht: „lass mich in Ruh, ich will hier nur sitzen“, denn er weiß, wie das dann weitergeht: der andere legt – wie bei dem Loriotschen Ehepaar – nach und verwickelt den armen Westfalen in ein Gespräch, aus dem es dann kein Entrinnen mehr gibt. Das weiß der Westfale, denn er ist durch und durch Pädagoge, er erklärt nicht, er macht erlebbar. Wie also läuft das ab, wenn einem Westfalen etwas erzählt wird, und der gar nicht zuhören will.

Machen wir es an einem Beispiel:

Also: jemand kommt in der Hochschule auf einen Westfalen zu und sagt, beispielsweise, irgendwas, sagen wir:

„Hast du schon gehört, der Meier-Lüdenscheid hat seinen Vortrag abgesagt!“.

Nun wäre es das normalste in jedem anderen Landstrich, das der Angesprochene darauf eingeht? Etwa in dem man sagt: „ Ach, der hat abgesagt, wer spricht denn an seiner Stelle?“ Oder kürzer: „Ach, das ist ja ärgerlich!“. Das Gespräch wäre beendet, niemand hätte etwas gelernt.

Was Detlef und ich entdeckt haben, ist die westfälische Variante:

„Hast du schon gehört, der Meier-Lüdenscheid hat seinen Vortrag abgesagt!“

„Wie, abgesagt?“

Ein minimalistischer Einsatz sprachlicher Mittel und der Westfale hat die Notwendigkeit, sich in das Gesagte hineinzusetzen abgestreift, er muss das Gesagte nicht einmal inhaltlich zur Kenntnis nehmen (er hätte auch sagen können: „Wie, Vortrag?“), er pickt sich ein beliebiges Wort heraus, ergänzt es um das sadistische Wort „wie?“ und spielt damit den Ball wieder an den Ersten zurück, der sich seinerseits nun abmühen muss, über etwas zu reden, was er gar nicht gewollt hat. Man merkt die didaktische Finesse des Westfalen: er macht seinem Gegenüber erfahrbar, wie das ist, wenn man in etwas verwickelt wird,

und eigentlich seine Ruhe haben will. Aber mit der Ruhe ist es für den ersten nun vorbei, während der durch den Eingangssatz belästigte Westfale sich nun entspannt zurücklehnen kann und seinerseits fürs erste ohne jegliche Rede- und Reaktionspflichtung ist. Der erste ist wieder am Zuge und muss sich abmühen.

„Hast du schon gehört, der Meier-Lüdenscheid hat seinen Vortrag abgesagt!“

„Wie, abgesagt?“

„Ja er hat angerufen und gesagt, dass er nicht kommen kann, ich weiß auch nicht, vielleicht weil er sich über den Schulze geärgert hat.“

Was Detlef und mich bei dieser Redefigur begeisterte, war, dass nunmehr der erste unter Zugzwang steht, er wird seinerseits zu einer Theorieproduktion angeregt, wird geradezu kreativ, versucht soziale Zusammenhänge zu konstruieren, um eine Erklärung abzugeben für Sachverhalte, die ihm vor der minimalistischen Intervention des Westfalen noch gar nicht in den Sinn gekommen waren. Man sieht, der Westfale wirkt, obwohl er eigentlich nur seine Ruhe haben will, sich auf nichts einlässt und auch gut gemeinte Zuwendung abwehrt, im strengen Sinne pädagogisch. Er regt an, macht nachdenklich, zwingt über Strukturen und Prozesse nachzudenken, ohne sich dabei selbst zu sehr anzustrengen.

„Hast du schon gehört, der Meier-Lüdenscheid hat seinen Vortrag abgesagt!“

„Wie, abgesagt?“

„Ja er hat angerufen und gesagt, dass er nicht kommen kann, ich weiß auch nicht, vielleicht weil er sich über den Schulze geärgert hat.“

„Wie, geärgert?“

„Na ja, geärgert ist vielleicht nicht das richtige Wort, vielleicht ist er gekränkt, oder beleidigt. Es war ja auch taktlos, was der Schulze...“

Wir sehen, der Erste wird durch die pädagogisch geschickte Intervention des Westfalen zu einem von ihm nicht vorausgesehenen Grad an Differenziertheit angeregt, es entfaltet sich vor unseren Augen ein Beziehungskosmos, ein Theoriegebäude, dessen Architektur der Westfale durch eine minimal-invasive Intervention geschaffen hat, von dem er aber dennoch innerlich distanziert ist; er wird durch sein Werk nicht gefesselt, er bleibt frei für neue geistige Abenteuer, für neue Erkenntnisse, deren Inspirator er ist und um die er sich dann nicht weiter kümmern muss. Dabei bleibt der Westfale bescheiden, er steht schlicht im Hintergrund, und würde man ihm die hier entwickelte Beobachtung über sein pädagogisches Wirken vermitteln wollen, so würde er nur demütig aber mit einem Schuss Aggressivität zurückfragen: „Wie, pädagogisch?“

Und wenn Sie in Zukunft dieses Mittel einsetzen, werden auch Sie an Detlef Knopf denken.